

Der Markenhof in Kirchzarten und seine Synagoge

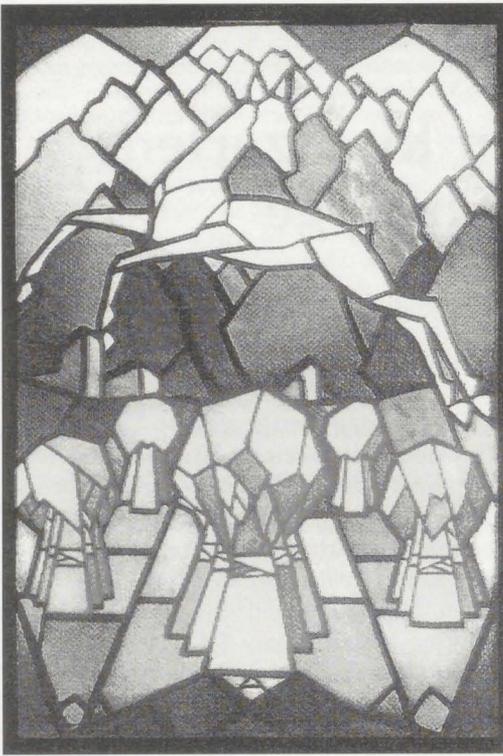
Der Markenhof in Burg am Wald bei Kirchzarten liegt idyllisch am Hang des Wagensteigbachs ganz in der Nähe der von den Anthroposophen geführten Klinik „Wiesneck“ und fast unterhalb der gleichnamigen mittelalterlichen Burgruine. Er wird in einer Urkunde (Berain) von 1505 bereits aufgeführt, eine Familie „Markh“ führt den Hof ab 1650 über Generationen und gibt ihm den Namen¹. Das heute in Privatbesitz befindliche Anwesen „Markenhof“ wird seit 1962 von der Familie des bekannten Kirchzartener Kunstmalers Dr. med. Rolf Miedtke² bewohnt.

In einem der zahlreichen zum Hofgut gehörenden Gebäude befand sich von 1919 bis 1925 auch eine Synagoge, eine Tatsache, die nur wenigen eingeweihten Einheimischen, wohl aber einer ganzen Reihe in Israel lebender Juden bekannt ist, weil es im heutigen Israel ein ehemaliges „Markenhof-Kibbuz“ gab, und weil Teile dieser kleinen Dorf-Synagoge von Kirchzarten in einer Kibbuz-Synagoge eingebaut bzw. im Museum von Tel Aviv ausgestellt wurden. Vor allem das außergewöhnliche Glas-kunst-Fenster³ des Laupheimer Jugendstil-Künstlers Friedrich Adler mit dem Thema „die



Der Markenhof Kirchzarten-Burg

Photo: Althaus



Detail aus dem 12-Stämme-Fenster der Markenhof Synagoge (v. Friedrich Adler): hier der Stamm Naphtali mit dem Symbol des Hirschen, im Unterteil der Stamm Josef mit dem Symbol der sich neigenden Garben

12 Stämme Israels“ genossen dort große Beachtung und werden im Jahre 2001 auch in Tel Aviv anlässlich einer Friedrich Adler-Ausstellung wieder zu sehen sein⁴.

Auf Einladung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und der jüdischen Gemeinde Freiburg sprach im Frühjahr dieses Jahres Rubin Frankenstein, ein in Freiburg und Tel Aviv lebender Journalist, zu dem interessanten Thema: „Auf den Spuren einer Synagoge – am Beispiel Markenhof bei Kirchzarten.“ Der gut besuchte Vortrag fand in der neuen Freiburger Synagoge statt⁵. Er diente als Anregung für diesen Artikel.

DER ZIONISMUS UND SEINE ZIELE

Unter dem Einfluß des Dreyfußprozesses in Frankreich⁶ hatte der österreichisch-jüdische Schriftsteller und Politiker Theodor Herzl 1896

sein Buch „der Judenstaat“ in Wien geschrieben und damit den Anstoß zu jüdischer Selbstbesinnung und zur Gründung eines selbständigen Judenstaates in Palästina gegeben⁷, eine Idee, die sich in der Folge zum „politischen Zionismus“ entwickelte und seit 1917 (Balfour-Declaration) ihre praktische Verwirklichung fand, bis sie schließlich 1948 nach dem Abzug der englischen Mandatstruppen in den modernen Staat Israel mündete. Der Zionismus war die Umprägung der im Mittelalter religiös und eschatologisch motivierten Zionssehnsucht zu einer politischen Ideologie, die besonders von den Ostjuden aufgegriffen wurde. In Chaim Weizmann, dem ersten Staatspräsidenten des neuen Staates, hatte der Zionismus einen seiner bedeutenden Verfechter.

Eines der Ziele des Zionismus: die Besiedlung und Kolonisation Palästinas durch jugendliche jüdische Siedler (Chaluzim), die Schaffung eines einheitlichen und selbständigen Judenstaates. Deswegen entstehen in Deutschland Anfang der 20er Jahre mehrere Ausbildungscamps für Auswanderer (Hachschara), bei Dresden und Hannover – und auf dem Markenhof bei Kirchzarten. In jüdischen Zeitschriften werden die Standorte bekanntgemacht und für sie geworben⁸. Junge „Aussteiger aus besseren Kreisen“, Jungakademiker aus der bürgerlichen Gesellschaft, aus ganz Europa, sogar aus Rußland, melden sich als Eleven für das Markenhofprojekt an. In den knapp 6 Jahren des Bestehens werden etwa 200–300 junge Menschen, ca. 50–60 pro Jahr, die harte bäuerliche Schulungsstätte durchlaufen. Mehrere von ihnen trafen sich nach 70 Jahren (1993) im Kibbutz Beth HaEmeq, um in der dortigen Synagoge ein Gedenken an den Freiburger Konrad Goldmann, den Stifter des Lehrgutes Markenhof, zu feiern.

INGENIEUR KONRAD GOLDMANN KAUFT DEN MARKENHOF (1919)

Der 1913 von München-Gladbach in die Mozartstraße nach Freiburg gezogene jüdische Ingenieur Konrad Goldmann hatte in Freiburg eine Draht- und Kabelfabrik (WeGo) gegründet. In Freiburg fand er eine größere und aktive jüdische Gemeinde vor, die seit 1864/65 bereits bestand⁹. Besonders der „Verein jüdischer Stu-



Einweihung einer Gedenktafel für Konrad Goldmann im Kibbutz Beth HayMeQ (1993). In der Bildmitte Ernst Fränkel zusammen mit anderen ehemaligen Markenhof-Eleven.

dentem“, der die Ziele des Basler zionistischen Programms deutlich vertrat und große Persönlichkeiten wie Felix Rosenblüth, Richard Lichtheim und Kurt Blumenfeld hervorgebracht hatte, ist dafür ein Beispiel¹⁰. Konrad Goldmann war von der Idee des Zionismus stark angetan, wollte sie nach Kräften fördern und stiftete einen Teil seines Vermögens und seinen jährlichen Gewinn zum Ankauf und Ausbau des Geländes „Markenhof“, den er 1919 von der Familie v. Wogau¹¹ gekauft hatte. Ein jüdischer Landwirtschaftsverein „Der Pflug“ wurde gegründet¹² mit dem Ziel einer „angemessenen Ausbildung jüdischen Nachwuchses auf dem Gebiet der Landwirtschaft“. Der erste Ausbilder auf dem Hof war der Inspektor Seeligmann. Ihm stand der Verwalter Duttlinger zur Seite, der – als vermutlich einziger von Goldmann übernommener Einheimischer – über die Invasion der vielen Juden nicht sonderlich erbaut war, dennoch aber nach dem Urteil des einstigen Eleven Ernst Fränkel eine sehr gute Ausbildung vermittelte und „100% pflichtbewußt“ war. Die jungen Leute pflegten keinen Kontakt

zur Bevölkerung der umliegenden Dörfer, sie fuhren höchstens einmal mit der Höllentalbahn nach Hinterzarten hinauf, um sich an der Landschaft zu erfreuen.

Der Markenhof ist mit allen landwirtschaftlichen Betriebszweigen ausgerüstet: man kann Weinanbau und Veredlung lernen¹³, weil auch ein Gut im Kaiserstuhl dazu gehört, die Eleven werden mit den verschiedenen Obstanbauarten bekannt gemacht, man muß harte Arbeit im Schweine- und Kuhstall leisten, lernt Dresch- und Mähmaschinen einzusetzen und zu reparieren, studiert die richtigen Fruchtfolgen und die entsprechende Bewässerung, sogar eine Hengst- und Eberhaltung zeigt die Bedeutung des Hofes – kurz, die Ausbildung ist gut aber auch hart¹⁴. Wenige der nicht an die körperliche Handarbeit gewöhnten jungen Akademiker müssen aufgeben, einige konsultieren bald „den sehr guten Arzt von Kirzharten“ (Dr. Krieg). Die meisten aber bemerken „Befriedigung bei der körperlichen Arbeit und entdecken zum ersten Mal auch die Schönheit der Landschaft“.



In der Markenhof-Bäckerei (ca. 1923)

SYNAGOGUE MIT KUNSTVOLLEN FENSTERN

Weder Konrad Goldmann noch einer seiner Mitstreiter in Freiburg, Ernst Fränkel, gebürtiger Frankfurter und nach Abbruch seiner akademischen Laufbahn selbst Eleve dort¹⁵, erst recht nicht die jungen Leute, sind sonderlich fromm. Allerdings lebt auf dem Hof auch Goldmanns Bruder, ein streng orthodoxer Jude, der nicht arbeitet, sondern täglich am Talmud seine Studien betreibt¹⁶. Vielleicht läßt Konrad Goldmann deswegen in einen kleinen Gemeinschaftsraum eine Synagoge einbauen. Der Raum und auch das smaragd-grün geflieste Reinigungsbecken für die rituellen Waschungen sind heute noch vorhanden. Den Auftrag für ein Glasfenster⁴ vergibt er an den jüdischen Künstler Friedrich Adler, dessen ausgezeichneten Jugendstil-Glasfenster zum sakralen Thema er wahrscheinlich

bei einem Ausstellungsbesuch des „Werkbundes“ in Köln-Deutz kennengelernt hatte¹⁷. Das Thema sind die 12 Stämme Israels, ein Motiv, dessen sich 40 Jahre später (1960/61) auch Marc Chagall annimmt¹⁸. Dieser gestaltet das Thema äußerst phantasievoll, jener mit einer prägnanten, expressiven und disziplinierten Strenge¹⁹. Beide arbeiten mit leuchtend intensiven Farben, Chagall vielleicht mehr mit einer Farbsymbolik, Adler mit gegenständlicher Symbolik.

In der Markenhof-Synagoge stehen der Thoraschrein und die Säulen²⁰ am Nordende des kleinen Raumes. Die Wände werden gefälzt, eine Kassetendecke in Holz liefern vermutlich einheimische Schreiner. Der bekannte Freiburger Glasbildner Eduard Stritt, von Kaiser Wilhelm II. zum „kaiserlichen Hofglas-maler“ ernannt und in deutschen Kirchen- und Adelskreisen hoch angesehen, führt die Arbeiten am 12-Stämme-Fenster aus²¹.

DER „MARKENHOF-KIBBUZ“

Die erste im Markenhof ausgebildete Gruppe von 7 Auswanderern verläßt Kirchzarten 1921, die zweite 1923. Artur Rupin berät das Gründungsteam an Ort und Stelle. Die jungen deutschen Einwanderer nennen den gefundenen Standort „Markenhof-Kibbutz“, wie ein aufgefundenes Reisebuch berichtet. Die Siedler leben die idealistischen Ziele des Zionismus: Aufbauarbeit am neu entstehenden Staat der Juden, – aber auch Abwendung von kapitalistischem Profitdenken – es gibt keinen Lohn für die Arbeit, deren Erträge allen gehören. Alles Land ist gemeinsames Eigentum. Man lebt wie in einer Großfamilie zusammen, und Männer und Frauen arbeiten hart und gleichberechtigt, jeder nach seinem Können. Hebräisch muß man lernen, deutsch bleibt die 2. Sprache.

Erfolge stellen sich sehr schnell ein, und die deutsche Siedlung vom Markenhof wird in Palästina schnell zum Marktführer in ihrem bäuerlichen Umland, sogar besser, so wird erzählt, als eine evangelische Missionsstation aus Schwaben, die in der Nachbarschaft arbeitet. In einer gewissen Konkurrenzsituation obsiegt badische Gründlichkeit über schwäbischen Schaffenseifer. Große bewässerte Gemüse- und Obstplantagen legen die Pioniere an mit Zitronen- und Orangenhainen. 1926 arbeiten 26 Markenhöfler im Kibbutz, aber ein Jahr später fallen ihre Hütten leider beim Erdbeben zusammen. Es müssen Alternativen gesucht werden.

ERFOLGE ZIEHEN BESUCHER AN

Besucher, Neugierige und Lernwillige, stellen sich nach den Erfolgen ebenfalls ein. Auch Alma Mahler mit Franz Werfel sind darunter. Während Werfels Herz durchaus für die jungen Leute und deren Ideen schlägt, äußert sich Alma Mahler eindeutig abwertend über die Zustände im Kibbutz und die „mutterlosen Geschöpfe“, die keiner „bürgerlich richtigen“ Ehe entsprungen seien. Sie übernachtet auch lieber in einem nahen Stadthotel als ohne Komfort im Kibbutz der Markenhöfler, die ihren Namen und Standort (wegen der Mückenplage) jetzt geändert haben in eine Siedlung: „Land, zum Säen bereit“ (Kibbutz Beth-Sera am Jordan, südlich des Sees Genezareth, besteht bis heu-

te!). Hier setzt man später (1993) auch einen Gedenkstein zum 70jährigen Jubiläum der Siedlung und erwähnt dabei mitten in Israel den Namen des Freiburger Gründers Konrad Goldmann vom Markenhof bei Kirchzarten.

SCHEITERN DES MARKENHOF-PROJEKTS (1925)

Die Freiburger Firma von Konrad Goldmann gerät 1925 in große finanzielle Schwierigkeiten und 1930 in Konkurs²². 1931 wird „Der Pflug“, die ehemalige Betreibergesellschaft, aufgelöst. Deswegen wird der Markenhof an ein evangelisches Stift verkauft²³, allerdings mit der Auflage, daß alle religiösen Zeichen wie Thora, Fenster usw. vorher entfernt werden dürfen. – Die letzte Gruppe der Ausiedler nimmt offenbar die Jugendstil-Fenster Friedrich Adlers mit und übergibt sie an den Bürgermeister von Tel Aviv, Meir Dizengoff, der ihren Einbau mit Erwähnung des Freiburger Sponsors Konrad Goldmann in seinem Haus, das später im Museum of Arts in Tel Aviv aufgeht, veranlaßt²⁴. Der Mentor des Projekts, Konrad Goldmann selbst, flüchtet 1932 über die Schweiz ins Elsaß, wo er 1940 von den Nazis gefangen, in die Pyrenäen verschleppt und in Drancy ermordet wird. Sein Freund Chaim Weizmann hatte ihn rechtzeitig gebeten, doch nach Palästina auszuwandern. Daß er nicht auf ihn hörte, wurde ihm zum Verhängnis.

ADLERS FENSTER IN TEL AVIV

Ernst Fränkel, Goldmanns Mitstreiter in Kirchzarten, hatte sich wohl um die Rettung des Thoraschreins, vor allem aber um das Fenster mit den Motiven der 12 Stämme Israels bemüht und sie nach Israel bringen lassen. Dort wurden sie in das Tel Aviv-Museum of Arts verbracht. Hier wurden sie nach Jahren unter Einschaltung des israelischen Botschafters in Bonn durch den Laupheimer Lokalhistoriker Ernst Schäll aufgespürt und 1994 zur Restauration nach München gebracht. Dort fand im gleichen Jahr eine Friedrich Adler-Ausstellung statt, die anschließend in mehreren Großstädten und zuletzt (1995/96) auch in Chicago und Montreal gezeigt wurde. Seit dieser Zeit existiert, – für 20 000 DM von einem jüdischen

Freund gesponsert, – ein Faksimile der Fenster auch im Museum in Groß-Laupheim. Nach Rückkehr der Originale nach Tel Aviv wurden sie allerdings (noch) nicht wieder eingesetzt, sondern warten im Museumsdepot darauf, im kommenden Jahr (2001) in einer Sonderausstellung für Friedrich Adler einen würdigen (aber profanen) Platz zu finden.

„ARBEITSMÄIDEN“ AUF DEM MARKENHOF

Der Markenhof, der nach dem Verkauf von 1926 eine „Christliche Bauernhofschule Badens“ der evangelischen Kirche wurde²⁵, kam bald in finanzielle Schwierigkeiten, wurde 1935 größtenteils vom Exportkaufmann Georg Miedtke erworben, mußte aber schon bald an die Nationalsozialisten (Landesbauernschaft, Reichsarbeitsdienst) abgegeben bzw. verpachtet werden, die hier seit 1937 eine Art Musterlager für die Mädchenausbildung, die sogenannten

„Arbeitsmädchen“ errichteten. Die jeweils 20 jungen Mädchen wurden auf den Höfen ringsum im Dreisamtal in einem sozialen Dienst eingesetzt. Zwei ältere Damen, die hier damals im Einsatz waren, erinnerten sich am Vortragsabend lebhaft an ihren Aufenthalt auf dem Markenhof, aber keine wußte auch nur im geringsten, daß ihr Aufenthaltsraum mit der Wandtäfelung und „den eigenartigen Säulen darin“ einmal als Synagoge gedient hatte.

Nach dem Krieg wurde der Markenhof noch einmal an die evangelische Kirche verpachtet, die es zunächst als Waisenheim für kriegsgeschädigte Kinder nutzte. Im ehemaligen Hühnerstall fand eine Heimschule bis 1959 ihren Platz. Heute sind die ehemaligen Gebäude z. T. umgebaut und vom Besitzer selbst genutzt. Die große Scheune ist inzwischen durch spielende Kinder abgebrannt, ein Teil des Geländes ist neu bebaut. Das im Park stehende Wohnhaus mit dem Synagogenraum und der Holzkassetendecke aber ist noch weitgehend erhalten, und auch Wandtäfelung und Schrankwand für die Thorarollen sind noch erkennbar. Aus diesem Raum erwarb 1965 Ernst Fränkel die 3 Säulen, die einst den Thoraschrank umgeben hatten, um sie in die Synagoge des Kibbuz Beth HaEmeq, wo jetzt seine Söhne leben, als ein Stück Erinnerung wieder einzubauen.

EINE GEDENKTAFEL AM MARKENHOF?

Der mehrfache Besuch eines der Mitarbeiter von Konrad Goldmann auf dem Markenhof, Ernst Fränkels, oft in Begleitung New Yorker und Londoner ehemaliger Eleven (letztmalig 1988), wäre eigentlich geeignet gewesen, die regionalgeschichtliche Bedeutung des Markenhofes als deutschen Beitrag zur Kibbuzbewegung in Palästina in das weitere Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Dieses Anliegen verfolgt auch dieser Beitrag. Weil der Hof jedoch in Privatbesitz ist und die Räume bewohnt sind, würde zuviel „Öffentlichkeit“ den persönlichen Bereich der Besitzer stören. Deswegen wird man wohl auf die Anbringung einer Gedenktafel, die auf die bedeutende Einbettung dieses ehemaligen Lehrortes in die jüngste jüdische Geschichte aufmerksam macht, weiterhin verzichten müssen. – In jüdischen Kreisen von



Die Säulen des Thoraschreins aus der Markenhof-Synagoge, jetzt in der Synagoge des jüdischen Kibbuz Beth HayMeQ. Zwischen den Säulen Gedenktafel für K. Goldmann.

- 10 Richard Lichtheim (1887-1963), bedeutender Historiker des deutschen Zionismus; Felix Rosenblüth (1987-1978), Präsident der Zionist. Vereinigung für Deutschland in den Jahren 1920-23 und nach der Gründung des Staates Israel erster Justizminister des Landes und Hauptgestalter des israelischen Rechtssystems; Kurt Blumenfeld: (1885-1963) Ideologe und Theoretiker der Zionistischen Bewegung und von 1924 bis 1933 Präsident der deutschen Vereinigung. (vgl. Bad. Zeitung, 14. Juli 1997, darin Ruben Frankenstein: „Drei Studienfreunde wurden zu Führern des Zionismus“).
- Die drei befreundeten Freiburger Studenten bereiteten z. B. 1905 im Kornhaus zu Freiburg eine Delegiertenkonferenz der Zionisten vor, auf der unter anderem auch Chaim Weizmann darüber diskutierte, ob man das britische Angebot eines Territoriums in Ostafrika (Uganda) annehmen solle oder besser das Palästina-Projekt zielstrebig verfolgen müsse, wie es dann beim 7. Zionistenkongress Ende Juli 1905 in Basel auch geschah.
- 11 Die Familie v. Wogau hatte 1909 in die gräfliche Familie Kageneck eingeheiratet. Ernst Fränkel erinnerte sich, daß es auf dem Hof noch silberbeschlagenes Pferdegeschirr gab, welches ein gräfliches Wappen aufwies. Er legte es besonders gern an, wenn er sonntags Konrad Goldmann und seine Gäste in der Kutsche vom Bahnhof Kirchzarten abholen mußte.
- 12 Eintrag ins Freiburger Vereinsregister am 18. Januar 1919.
- 13 Ein Gut im Kaiserstuhl hatte Goldmann mit erworben.
- 14 Es wird auch Schweinezucht betrieben, einmal wegen der günstigen Abfallverwertung, zum andern, um durch den Verkauf gemästeter Tiere etwas Bargeld in die Kasse zu erwirtschaften, denn außer etwas Gemüse- und Milchverkauf verbrauchten die jungen Eleven alle Ernten im Eigenbedarf. Ursprünglich hatte man sogar „rituell unrein“ gelebt. Ernst Fränkel aber sorgte durch eine großzügige Spende seines Vaters dafür, daß alles Geschirr umgetauscht wurde, und die Köchin Fräulein Falk von da an nur noch koscheres Fleisch usw. auf den Tisch brachte.
- 15 Ernst Fränkel (geb. 1902 in Frankfurt), ehemaliger Eleve auf dem Markenhof, besuchte das Lehrgut mehrfach, letztmalig am 24. April 1988. Er war jetzt Inhaber eines Textil-Zubehörunternehmens mit Sitz in London und Zürich. Über seinen Besuch im Markenhof gibt es ein Interview, aufgezeichnet von Ulrich Tromm/Müllheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in dem viele Einzelheiten aus Fränkels Erinnerung mitgeteilt und hier aufgegriffen sind. - Fränkels Sohn lebte Anfang der 60er Jahre in einem Kibbuz, aus dem „zufällig“ ein junger Israeli als Arbeitssuchender nach Kirchzarten auf den Markenhof kam, dort den Synagogenraum, in dem der Kirchzartener Holzbildhauer Gerhard v. Ruckteschell seine Werkstatt hatte, entdeckte und dadurch den Kontakt zu den Fränkels wieder herstellte, so daß sich der Kreis schloß. Der inzwischen 62jährige Fränkel war es, der dann bei seinem Besuch 1964 drei Säulen aus der Synagoge mit Einwilligung des jetzigen Eigentümers entfernen durfte, um sie in einer von ihm gestifteten Synagoge im Kibbuz Beth HaEmeq neu zu errichten. (vgl. Bad. Zeitung v. 28. Mai 1988) In einem Brief vom 1. November 1965 bedankt sich Fränkel herzlich bei Familie Miedtke.
- 16 Dessen beide Söhne, Benno und Moses, leben heute in Jerusalem. Benno arbeitete 1988 noch als Bibliothekar an der Nationalbibliothek Tel Aviv und war Miteinladender zum Treffen der Markenhöfler in Beth HaEmeq 1993 bei der Einweihung der Synagoge mit der Goldmann-Gedenktafel. Sein Bruder Moses kam aus Schweden dazu, eine Sekretärin Albert Einsteins nahm an dem Treffen ebenfalls teil (Erinnerungen von Ernst Fränkel aus dem o. g. Interview).
- 17 Laupheimer Verkündiger vom 20. Juli 1914: „Von hervorragender Schönheit sind die nach Adlers Entwürfen ausgeführten Glasfenster. Sie tragen wesentlich zur Steigerung der Stimmung des in der ganzen Farbgebung wohl abgehobenen Raumes bei.“ (Zitiert nach E. Schäll, in: Christen und Juden in Laupheim, S. 23)
- 18 Zu sehen in der Synagoge der Hadassah-Klinik der Universität Jerusalem: Die Hadassah-Bewegung ließ eine figürliche Darstellung des Themas nicht zu, weil man Gott und dessen Ebenbild, den Menschen, nicht abbilden soll. Deswegen wählte Chagall die Edelsteine, das Blau, das Rot, das Gold, die Vögel, die Fische und Lämmer, die Symbole des Gesetzes, die Thora, den Stern, das Horn des Widers, die Kerzen, den siebenarmigen Leuchter, das Meer, das Firmament, die Erde und die Sonne.
- 19 Da im Judentum Menschensymbole verboten sind, verarbeitet der Künstler Friedrich Adler mehr Glaubenssymbole. Die 12-Stämme werden deswegen dargestellt: Jehuda (Löwe), Reuben (Baum), Schimon (Schwert), Sebulon (Schiff), Issachar (Esel), Ascher (Ölbaumfrüchte), Benjamin (Wolf), Dan (Schlange), Levi (Tempel), Gad (Löwe), Naphtali (Hirsch), Josef (Garben). Die Reihenfolge entspricht den biblischen Altersangaben.
- 20 Die 6 Säulen befanden sich vermutlich ursprünglich links und rechts des Thoraschreins und des 12-Stämme-Fensters, wobei den Thoraschrein Doppelsäulen zierte. Im Kibbuz Beth HaEmeq sind heute drei davon, im Markenhof die drei anderen. Vgl. Anm. 15.
- 21 Eduard Stritt hatte nach Studien in Karlsruhe und München die uralte Glasmalerei in der Schweiz, in Paris und Italien studiert und sich sogar in Amerika mit der neuen Tiffany-Glasgestaltung (Opaleszentglas) beschäftigt. Er schmückt im gesamten süddeutschen Raum Kirchen und Herrschaftshäuser. Kaiser Wilhelm II. verlieh ihm den Titel „Kaiserlicher Hofglasmaler“ (vgl. Anm. 17: E. Schäll, S. 25).
- 22 Der außerordentlich talentierte Goldmann soll allerdings bis 1933 bereits wieder eine Kleinmotorenfabrik in Freiburg aufgebaut haben, die er vor seiner Flucht einem leitenden Angestellten überließ.
- 23 Der Freiburger Textilfabrikant Karl Metz hatte 1859 das „Evangelische Stift“ gegründet, aus dem sich eine Reihe sozialer Einrichtungen entwickelten. „Zu ihnen gehört wohl auch die christliche Bauernhochschule Markenhof“ (vgl. Gesch. d. Stadt Freiburg, III., Theiss-Verlag, 1998, S. 620).

- 24 Ein Brief vom 24. November 1931 an Konrad Goldmann gibt die Freude wieder, Adlers Fenster als „hervorragendes Kunstwerk von bleibendem Wert“ als Geschenk zu erhalten. Ein würdiger Platz wird dem Werk Friedrich Adlers des „bedeutendsten Kunstgewerblers für Synagogenkunst in Deutschland“ zugesichert. (vgl. Christen und Juden in Laupheim, Ernst Schäll a. a. O. S. 25).
- 25 An der „Bauernhochschule“ hatte es „Winterlehrgänge“ zur fachlichen Berufsausbildung für erwachsene Landwirte gegeben. (vgl. Bilderschau der Freiburger Zeitung Nr. 43, S. 6 „Bauerntum-Volkstum-Christentum - das sind die Leitworte. Vor allem soll er (*der Bauer*) sich mit Stolz seiner Bauernkultur bewußt werden, auf der ererbten Scholle

trotz aller Ungunst der Lage zäh und treu auszuhalten, seinen Dienst am Volksganzen zu tun und . . .“ (Diese Sätze müssen wohl als eine Konzession an den N. S. Zeitgeist gewertet werden!)

Anschrift des Autors:
Hermann Althaus
Scheffelstraße 9b
79199 Kirchzarten